

**(A.K.):** Vor fünfzig Jahren erschien im Satiremagazin Eulenspiegel zum ersten Mal die Autorenzeile Renate Holland-Moritz. Wie kam es dazu?

**(R.H.M.):** Die Phase des Ausprobierens hatte ich damals mit einundzwanzig schon hinter mir. Das war wie Heimkehr. Das war genau der Ort, an den ich wollte, ohne begründete Hoffnung, dass die Eulen-Leute auch mich wollten. Ich hätte denen von mir aus nichts angeboten.

**A.K.** Wer hat Sie dazu angestiftet?

**(R.H.M.)** Mein väterlicher Freund Rudolf Hirsch, der legendäre Gerichtsreporter der Wochenpost. Der war dabei, als ich am Stammtisch der Gerichtsreporter erzählte, wie ich dauernd mit anderen jungen Mädchen verwechselt wurde und dadurch in die peinlichsten Situationen geriet.

"Schreib das auf!" sagte er, und nachdem er meine allererste Geschichte "Ich habe ein Dutzendgesicht" gelesen hatte, wollte er, dass ich sie dem Eulenspiegel schicke. Eigentlich habe ich mich immer wie ein Preuße benommen, der Befehle ausführt. Es mussten nur Befehlsgeber sein, die ich mochte und ernst nehmen konnte.

**(A.K.)** Sind Sie es noch? **(R.H.M.)** Ich werde immer preußischer. Zum Beispiel bei Lieferterminen. Mittlerweile ist für mich pünktlich, wenn ich überpünktlich liefere, ein oder zwei Tage vorher. Es wird schlimmer. Im Alter verschärfen sich eben alle Wesenszüge.

Besonders die unangenehmen. **(A.K.)** Das mit den Gerichtsreportagen war ein Umweg?

**(R.H.M.)** Gewissermaßen. Ich hatte im Schweinsgalopp eine zweijährige Lehrzeit in verschiedenen Ost-Berliner Redaktionen durchlaufen. Das fing bei der Vierteljahreszeitschrift "Sowjetwissenschaft" an. Also, da war ich so was von falsch! Ich konnte ja noch nicht einmal ordentlich russisch. Dann kam ich in die Monatszeitschrift "Neue Gesellschaft", danach in die "Friedenspost" und von dort zur "BZ am Abend", heute der Berliner Kurier. Aus der "BZ am Abend" bin ich rausgeschmissen worden.

**(A.K.)** Wie kam es dazu? **(R.H.M.)** Der stellvertretende Chefredakteur war hinter mir her. Aber der war mir hochgradig unsympathisch. Als er mitkriegte, dass ich einen anderen Kollegen favorisierte, hat er mich fristlos entlassen. Wegen unmoralischen

Verhaltens. Eine typische Nummer aus den 1950er- Jahren: Verhältnisse am Arbeitsplatz waren unerwünscht, und das Verdikt traf immer die Frau. **(A.K.)** Hat Sie das aus der Bahn geworfen? **(R.H.M.)** Nee. Ich kannte ja genügend Leute in anderen Redaktionen, die alle sagten: Kommste eben zu uns. Sobald sie aber meine Kaderakte gelesen hatten, gab es plötzlich keine Vakanz mehr. Ich war 19 und habe keine Festanstellung mehr gekriegt. Musste also zusehen, wie ich mich freiberuflich durchschlage. **(A.K.)** So gerieten Sie unter die Gerichtsreporter? **(R.H.M.)** Genau. Rudolf Hirsch sagte: "Schreib Gerichtsberichte, das kann nämlich jeder. Aber sag's nicht weiter." Später fand er, ich sei bei den Satirikern doch besser aufgehoben. **(A.K.)** Hat nie wieder eine Festanstellung gelockt? **(R.H.M.)** Im Eulenspiegel musste ich mal zwei Jahre als Humor-Redakteurin arbeiten, weil mein Freund John Stave gekündigt hatte. Erst wollte ich nicht, weil die ja schon um acht Uhr anfangen. Um die Zeit kann ich noch nicht klar denken. Also bin ich so gegen zehne, elfe eingetrudelt. Nach einem Riesenkrach mit Chefredakteur Peter Nelken kam ich dann pünktlich, hängte allerdings ein "Bitte nicht stören"-Schild an die Türklinke und packte mich erst mal für zwei Stündchen auf die Couch. Da hatte der Chef ein Einsehen und ließ mich zu Hause ausschlafen, zumal ich die gesamte Post in der S-Bahn zwischen Grünau und Friedrichstraße erledigte. Nelken sagte immer: "Ich bezahle meine Leute nicht für ihren Hintern, sondern für geleistete Arbeit." **(A.K.)** Haben Sie eigentlich jemals ihre Kaderakte zu Gesicht bekommen? **(R.H.M.)** Beim Eulenspiegel hatten wir eine Kader-Instrukteurin, eine ungeheuer nette, junge Frau. Wir haben immer mal in ihrem Zimmer zusammengesessen und Kaffee getrunken. Eines Tages stand der Safe offen, und ich fragte: "Was sind denn da für furchtbar geheime Dinger drin?" - Darauf sie: "Zum Beispiel die Kaderakten. Willste mal in deine reinschauen?" **(A.K.)** Sie wollten natürlich? **(R.H.M.)** Na klar! Und ich fand die Aktennotiz von diesem stellvertretenden Chefredakteur der BZA, in der stand, meine fristlose Entlassung erfolge wegen politischer Unreife und

zweifelhafter Moral. Die zweifelhafte Moral hat mich nicht um weitere Feststellungen gebracht, nur die politische Unreife! Mit solchen denunziatorischen Eintragungen konnte man einem Menschen die Zukunft versauen. Mir ist es allerdings zum Segen ausgeschlagen. **(A.K.)** Ihre Klatschgeschichten, die 1986 unter dem Titel "Die tote Else - Ein wahrhaftiges Klatschbuch" erschienen, sind eine geschickt getarnte Autobiografie. Wie kam es dazu? **(R.H.M.)** 1974 hatte ich eine Einladung von der Reichsbahn in West-Berlin zu einer Lesung. Ich habe mich natürlich wahnsinnig gefreut. Den Pass dafür durfte ich mir im Büro des Schriftstellerverbandes abholen. Ein paar Wochen später kriegte ich wieder eine Einladung zur West-Berliner Reichsbahn. Als ich mir erneut den Pass abholte, kam ich mit der zuständigen Kollegin ins Gespräch. Sie sagte, sie habe den schönsten Posten im ganzen Schriftstellerverband, denn zu ihr kämen nur gut gelaunte Leute. Wegen der bevorstehenden Westreisen. **(A.K.)** Kamen denn viele? **(R.H.M.)** Mehr und mehr, behauptete die Verbands-Kollegin. Dann gab sie mir den Tipp mit dem Vierteljahresvisum. Für den Antrag brauchte ich nur eine halbwegs glaubwürdige Recherche-Idee. Nach einem Blick in meine Unterlagen sagte sie: "Mensch, du bist ja in West-Berlin geboren! Für eine Autobiografie musst du an Ort und Stelle nach deinen Wurzeln suchen!" **(A.K.)** Damals waren Sie noch nicht einmal 40. Bisschen früh für eine Autobiografie, oder? **(R.H.M.)** Das war auch mein Einwand. Den ließ sie aber nicht gelten: "Mit dem Suchen kann man gar nicht früh genug anfangen!" So kam ich zu meinem ersten Vierteljahresvisum. Ab 1975 durfte ich dann auch jedes Jahr zur Berlinale. Klatsch galt in der DDR als besonders unappetitliche Erscheinungsform der bürgerlichen Publizistik. **(A.K.)** Wieso durften Sie trotzdem ein Klatschbuch schreiben? **(R.H.M.)** Erzählt habe ich Klatschgeschichten ja schon immer. Und irgendwann sagte Wolfgang Sellin, der damalige Chef vom Eulenspiegel-Buchverlag: "Du solltest das langsam mal aufschreiben! Damit man sagen kann: Steht auf Seite soundso, hast du schon erzählt!" **(A.K.)** In

diesen Geschichten geht es vordergründig immer um nationale und internationale Prominente. **(A.K.)** Wie viele Klatschbücher haben sich verkauft? **(R.H.M.)** In zwei Jahren erschienen drei Auflagen mit jeweils 20 000 Exemplaren. So schnell konnte man gar nicht gucken, wie die weg waren. Aber dann war die DDR weg und vorübergehend auch das Interesse an hausgemachten Büchern. Als es wieder erwachte, druckte der Eulenspiegel Verlag die Fortsetzung "Die tote Else lebt", wovon es bereits die 4. Auflage gibt. **(A.K.)** Verkauften sich zu DDR-Zeiten alle Ihre Bücher so schnell? **(R.H.M.)** Ich hatte da mal ein Schockerlebnis. "Die Eule im Kino", meine allererste Sammlung von Filmkritiken aus den Jahren 1960 bis 1980, stand drei Wochen in den Regalen der Buchhandlungen. Ich hatte das Gefühl: Nun ist alles vorbei! Eines meiner Bücher oberhalb des Ladentisches heißt: Kein Mensch will mehr etwas von mir wissen! Inzwischen gibt es "Die Eule im Kino" Band I und Band II (1980-1990) nur noch antiquarisch, während Band III (1991-2005) im Handel ist. **(A.K.)** Warum durften Sie sich in der DDR mehr als andere Filmkritiker erlauben? Weil Sie bei einem Satireblatt waren? **(R.H.M.)** Das war nur am Anfang so. Da hat man gesagt, Satire braucht eine etwas längere Leine, sonst funktioniert sie nicht. Dann hatte dieser entsetzliche Joachim Herrmann als SED-Agitationschef den Ehrgeiz, aus Fernsehen und Defa eine Firma zu machen, die er zu leiten gedachte. Das wiederum hat SED-Kulturchef Kurt Hager nicht zugelassen, denn für ihn, den hochgebildeten Zyniker, war Joachim Herrmann ein indiskutabler Emporkömmling. Von da an war es dem Herrmann egal, wie mit der Defa in den Medien umgegangen wurde, folglich waren auch die Kritiken schärfer. **(A.K.)** Heutzutage gibt es Pressevorführungen, wenn neue Filme herauskommen. Wie war das damals? **(R.H.M.)** Da gab es die natürlich auch, und nach den Vorführungen der Defa-Filme zusätzlich Pressekonferenzen, bei denen sich die Schöpfer den Fragen und nicht seltenen Zornesausbrüchen der Kritiker stellen mussten. Da wurde wirklich mit harten Bandagen gearbeitet. Am meisten gefürchtet waren übrigens

meine Kolleginnen Rosemarie Rehahn von der Wochenpost und Margit Voß vom Berliner Rundfunk. Die eine kämpfte mit dem Florett, die andere mit dem Degen, während ich die Dampftramme bevorzugte. **(A.K.)** Stimmt es, dass ein Regisseur Ihnen mal Prügel angedroht hat? **(R.H.M.)** Ja, aber den Namen sage ich nicht. Schließlich lebt der Mann noch. Für welche Filmkritik? **(R.H.M.)** Das weiß ich nicht mehr. Aber seine Filme habe ich alle verrissen. Er konnte also zuschlagen, wann immer er wollte, er hätte immer recht gehabt. Dankenswerterweise verzichtete er darauf. **(A.K.)** In den 1960ern hat für anderthalb Jahre jemand anderes die Kino-Eule geschrieben. Warum? **(R.H.M.)** Weil ich einen Riesenknatsch mit der Redaktion hatte und ungeheuer stur war. So entkam ich der auch für Filmkritiker entsetzlichen Zeit des 11. ZK-Plenums, dem fast eine ganze Jahresproduktion der Defa zum Opfer fiel. Und ich hätte ohne diese Pause möglicherweise nie "Das Durchgangszimmer" geschrieben. **(A.K.)** Wie fanden Sie den Film "Florentiner 73", den das DDR-Fernsehen daraus gemacht hat? **(R.H.M.)** Ganz nett, aber Agnes Kraus war hervorragend. **(A.K.)** Haben Sie das auch geschrieben? **(R.H.M.)** Nein, das war ja ein Fernsehfilm. Aber auch über den Kinofilm "Der Mann der nach der Oma kam" nach meiner Erzählung "Graffunda räumt auf" habe ich nicht geschrieben. Das hat ein Kollege gemacht, nicht ganz so kritisch, wie ich es getan hätte. Trotzdem war es einer der erfolgreichsten Defa-Filme aller Zeiten. **(A.K.)** Ist Ihnen oft in Ihre Filmauswahl reingeredet worden? **(A.K.)** Von der Redaktion nie, weder damals noch heute. Im Jahre 1984 wünschte sich die ZK-Abteilung Agitation und Propaganda Lob für den misslungenen Clara-Zetkin-Film "Wo andere schweigen" und Tadel für den sehr kritischen Gegenwartsfilm "Erscheinen Pflicht". In beiden Fällen war ich anderer Meinung, und die durfte ich dann für mich behalten. **(A.K.)** Einmal haben Sie ein Bestechungsgeschenk angenommen. **(R.H.M.)** Eine sehr dekorative Eule für Ihre große Eulensammlung. **(A.K.)** Von Dean Reed, dessen Filme Sie bis dahin immer verrissen hatten. Und als Gegenleistung verlangte er eine

positive Kritik für seinen nächsten Film. **(R.H.M.)** Weil es sich dabei um "Sing, Cowboy, sing" handelte, konnte ich mich nicht an den Deal halten. Deshalb bat ich Freunde, die im Kulturmagazin des DDR-Fernsehens arbeiteten, mich unter irgendeinem Vorwand zu interviewen, um bei der Gelegenheit auf meine Eulensammlung zu sprechen zu kommen und die Herkunft des Prachtstücks zu erklären. Da habe ich dann eingeräumt, mich als korrupt erwiesen zu haben, aber nicht als korrumpierbar. Selbstverständlich könne Dean sein Eigentum wieder abholen - wenn er das Gesicht verlieren wolle. Dieser Halbsatz hat mir die Eule gerettet. **(A.K.)** Sie wohnen mit Ihrem Mann, Tausenden von Büchern und ungezählten Eulen aus allen denkbaren Materialien in einer großen Wohnung in der Leipziger Straße. Hatten Sie nie Lust, diese Hochhauswohnung gegen ein Häuschen im Grünen zu tauschen? **(R.H.M.)** Das lief genau umgekehrt. Wir haben in Bohnsdorf gewohnt, am südlichsten Zipfel Berlins in einem Reihenhaus der über 100 Jahre alten Arbeiterbaugenossenschaft Paradies. Wir hatten so ein Eckgrundstück, mit Garten dran und Garage drauf. Uns hat die Entfernung zur Stadt genervt. Mein Mann fuhr jeden Tag eine halbe Stunde rein und ein halbe Stunde wieder heim. Und ich musste wegen Zeitmangels dauernd Taxis nehmen. Vor dem endgültigen finanziellen Ruin haben wir lieber getauscht. **(A.K.)** Wann haben Sie sich zuletzt richtig über einen Film geärgert?**(R.H.M.)** Dauernd. Jedenfalls mehrmals wöchentlich. Zu DDR-Zeiten dachte ich oft, alle Schrecken, die ein Mensch im Kino erleben könnte, hätte ich bereits erlebt. Das war ein Irrtum. **(A.K.)** Über welchen Film haben Sie sich zuletzt gefreut? **(R.H.M.)** Über den wunderbaren "Volver" des Spaniers Pedro Almodóvar. Und über die deutschen Produktionen "Wer früher stirbt, ist länger tot" und "Die Könige der Nutzholzgewinnung". Und wer immer noch nicht meine Lieblingsfilme "Alles auf Zucker" von Dani Levy und "Sommer vorm Balkon" von Andreas Dresen gesehen hat, der schere sich gefälligst hin. Darum möchte ich höflichst bitten. **(A.K.)** Was bereuen Sie im Rückblick auf Ihre Arbeit? **(R.H.M.)** Dass

ich einen Rat von Friedrich Luft zu spät erhalten habe. Der sagte, Kritiker dürften mit den zu Kritisierenden nicht auf dem Duzfuß stehen. **(A.K.)** Hat Sie das schon mal in die Bredouille gebracht? **(R.H.M.)** Einmal. Es ging um Werner Bergmann, den langjährigen Kameramann von Konrad Wolf. Sein erster eigener, also von ihm auch geschriebener und inszenierter Film hieß "Nachtspiele". Ich fand ihn misslungen und wollte eigentlich den Mantel des Schweigens darüber breiten. Aber dann hätten die bei der Defa mit Fug und Recht sagen können, mit der Eule muss man sich nur anfreunden, dann hält sie im Zweifelsfall die Klappe. Und deshalb habe ich geschrieben. Unter Qualen. Mit Tränenergüssen. Reichlich zwei Wochen später kam ein Brief von Werner Bergmann. Darin schrieb er, er habe die Zeit gebraucht, um mit dem Schlag in die Magengrube fertig zu werden. Nun aber wolle er sagen, was wäre Freundschaft, wenn sie Wahrheit nicht verträge. Das fand ich groß. **(A.K.)** Haben Sie verstanden, warum Ihre Rubrik im Eulenspiegel nach Jahrzehnten vom sehr markanten "Kino-Eule" in ein nichts sagendes "Kino" umbenannt wurde? Nein. **(A.K.)** Was raten Sie jungen Filmkritikern? **(R.H.M.)** **Immer deutlich sein. Die Anzahl der Fremdwörter auf ein vertretbares Maß reduzieren. Die Leser, unter denen es ja auch Nichtakademiker geben soll, müssen erkennen können, ob ihnen der Film empfohlen oder ob vor ihm gewarnt wird. Ein Kritiker muss von wiedererkennbarer Gesinnung sein. Früher kriegte ich manchmal Briefe, in denen stand: Wir gehen in jeden Film, den Sie verreißen, und es war noch immer ein gelungener Abend. Auch so entsteht Verlässlichkeit.** Renate Holland Moritz. Vielleicht sollten wir uns ein paar Scheiben davon abschneiden, meint Wessi J.